

# DREIZEHN

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSOZIALARBEIT

Nr. 2 Nov. 2008

Herausgegeben vom  
Kooperationsverbund  
Jugendsozialarbeit



## „Den Blindflug beenden“

Im Interview: Staatsministerin Maria Böhmer zur  
Integrationspolitik SEITE 12

## Beispiel LOS

Wie integrativ ist Sozialarbeit für Jugendliche mit  
Migrationshintergrund? SEITE 21

## Zwischen Angst und Zuversicht

Junge Migranten/innen über ihr Leben  
in Deutschland SEITE 49

# Der Nationale Integrationsplan: eine Agenda auf dem Prüfstand



Eine Agenda auf dem Prüfstand

# Der Nationale Integrationsplan: zwischen Euphorie und Boykott

Im Juli 2007 wurde der Nationale Integrationsplan (NIP) besiegelt. Das Thema Integration war damit endlich dort platziert, wo es schon lange hingehörte: ganz oben auf der politischen Agenda der Bundesrepublik. Doch was ist außer Symbolik und Willensbekundungen eigentlich herausgekommen?

Auf dem zweiten Gruppenfoto ist er nicht zu sehen. Statt drinnen im Kanzleramt mit der Bundeskanzlerin, ihrer Migrationsbeauftragten und den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des zweiten Integrationsgipfels in die Kamera zu lächeln, gab Kenan Kolat draußen vor der Tür Interviews und verteilte Flugblätter. Die Türkische Gemeinde in Deutschland (TGD), deren Vorsitzender Kolat ist, hatte gemeinsam mit drei anderen deutsch-türkischen Organisationen den Integrationsgipfel der Bundesregierung boykottiert. „Was die Bundesregierung jetzt macht, trägt nicht zur Integration bei“, rief Kolat empört in die Kameras. Dabei hatte er seit dem ersten Treffen im Juli 2006 „die sachliche Atmosphäre“ des Integrationsgipfels stets gelobt – und engagiert daran mitgearbeitet.

Was war passiert? Während die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Integrationsgipfels ein Jahr lang über Bildung und Arbeitsmarkt, über Gleichberechtigung, Stadtentwicklung und über die Bedeutung von Kultur, Medien und Sport für die Integration beraten hatten, erarbeitete das CDU-geführte Bundesinnenministerium zeitgleich eine Reform des Zuwanderungsgesetzes. Kurz vor dem zweiten Integrationsgipfel, auf dem im Juli 2007 der Nationale Integrationsplan besiegelt wurde, beschloss die schwarz-rote Bundesregierung zahlreiche Verschärfungen. Eine davon: Ausländische Ehepartner/innen müssen nun mindestens 18 Jahre alt sein und einfache Deutschkenntnisse nachweisen, um hierzulande einreisen zu dürfen. Diese Regel aber gilt beispielsweise nicht für US-Amerikaner, Israelis und Australier.

„Dieses Gesetz beinhaltet Ausgrenzung und Ungleichbehandlung“, tobten entsprechend die Organisationen der Deutsch-Türken, die die weitaus größte Migrantengruppe hierzulande vertreten. Aus ihrer Sicht war der Subtext der Gesetzesverschärfung klar: „Solche wie euch wollen wir nicht!“

Genau das gegenteilige Signal sollte der Nationale Integrationsgipfel aussenden, und letztlich tat er das auch – auch wenn durch

das neue Zuwanderungsgesetz ein Schatten auf dieses Signal fiel. Doch die symbolische Wirkung der Einladung ins Kanzleramt war größer. Markierte sie doch eine Wende in der deutschen Politik. Erstmals war eine Bundesregierung bereit, auf Augenhöhe mit Migranten/innen zu diskutieren – statt nur über sie zu sprechen – wie es bislang stets der Fall gewesen war. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) sprach von „einem Meilenstein in der Geschichte der Integra-

*„Was die Bundesregierung jetzt macht, trägt nicht zur Integration bei“, rief Kenan Kolat empört in die Kameras.*

tionspolitik“ und betonte, dass die Integration ein zentrales politisches Anliegen der Bundesregierung sei, das von den Einwanderern/innen, aber auch von der deutschen Gesellschaft energisches Handeln erfordere. Das mobilisierte die Migranten/innen in ihren Organisationen, forderte Einsatz von den staatlichen Stellen und setzte das Thema Integration endlich dahin, wo es hingehört: ganz oben auf die gesellschaftliche Tagesordnung. Die Einladung ins Kanzleramt, das war also ein lange überfälliger Akt mit großer symbolischer Bedeutung.

Erstaunlich war, dass dieser Schritt ausgerechnet von einer konservativen Kanzlerin ausging. Tun sich doch in Merkels Partei bis heute viele mit der Erkenntnis schwer, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Integrationsgipfel, der von den Deutsch-Türken boykottiert wurde, lag ein Jahr. Ein Jahr, in dem Vertreter/innen von Bund, Ländern und Kommunen, von Gewerkschaften und Arbeitgebern, Vertreter/innen von Wohlfahrtsverbänden und Migrantenorganisationen, vom Sport, den Medien und der Wissenschaft in insgesamt sechs Arbeitsgruppen zehn Themenfelder bearbeitet hatten. Sie sprachen über Integrationskurse, über mangelnde Deutschkenntnisse, Versäumnisse in der Bildungspolitik und fehlende Ausbildungsplätze, über Zwangsehen

# „Wir müssen den jahrzehntelangen Blindflug in der Integrationspolitik endlich beenden.“

**Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer gibt in der DREIZEHN Auskunft zum Nationalen Integrationsplan und sieht in der Integration eine zentrale Herausforderung für die Gesellschaft der Bundesrepublik.**

**DREIZEHN:** Im August 2007 sind Sie folgendermaßen zitiert worden: „Die Integration der Menschen aus Zuwandererfamilien ist eine riesige Herausforderung.“ Wie riesig ist jetzt noch die Herausforderung nach einem Jahr NIP?

Im Nationalen Integrationsplan haben Bund, Länder, Kommunen, die wichtigsten Akteure der Bürgergesellschaft und Migrantenorganisationen 400 konkrete Maßnahmen und Selbstverpflichtungen vereinbart. Sie betreffen schwerpunktmäßig die Bereiche Sprachförderung, Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt, Integration vor Ort und die Verbesserung der Situation von Frauen und Mädchen. Mit der Umsetzung dieser Maßnahmen wird die Integration der 15 Millionen Menschen aus Zuwandererfamilien, die in unserem Land leben, entscheidend vorangebracht, davon bin ich fest überzeugt.

*„Im Bereich der frühen Sprachförderung sind wir schon gut vorangekommen.“*

Denn es ist uns mit dem Nationalen Integrationsplan gelungen, erstmals in der Geschichte unseres Landes alle staatlichen und nichtstaatlichen Kräfte für die Integration zu bündeln. Dennoch bleibt die Herausforderung Integration bestehen. Sie ist und bleibt für die kommenden Jahre eine der zentralen Zukunftsaufgaben für unsere gesamte Gesellschaft.

**DREIZEHN:** Die ersten Fortschritte bei der Umsetzung des Nationalen Integrationsplans sind ausgewertet. Wobei sind Ihrer Meinung nach die größten Fortschritte erzielt worden?

Im Bereich der frühen Sprachförderung sind wir schon gut vorangekommen. In allen Bundesländern gibt es inzwischen vor der Einschulung Sprachstandstests und bei Bedarf Sprachförderung. Damit wird erreicht, dass alle Kinder bei der Einschulung gute deutsche Sprachkenntnisse und damit die gleichen Startchancen haben.

Der Bund hat sein wichtigstes Integrationsinstrument, die Integrationskurse, bereits zum 1. Januar 2008 qualitativ und quantitativ entscheidend verbessert. Das Kursangebot wurde von 600 auf 900 Stunden aufgestockt, zudem gibt es jetzt differenzierte Kurse für bestimmte Zielgruppen, etwa für Jugendliche, Frauen und Mütter und Analphabeten. Die Vernetzung der Kursanbieter mit den örtlichen Arbeitsagenturen, Jugendmigrationsdiensten und Kinderbetreuungseinrichtungen funktioniert auch immer besser.

**Dreizehn:** Wie sieht es mit der Integration in Ausbildung und Beruf aus?

Auch im Bereich Ausbildung verzeichnen wir gute Erfolge. Die Bundesregierung hat zur Unterstützung von Betrieben, die benachteiligten Jugendlichen die Chance auf eine Ausbildung geben, den Ausbildungs-



## Lokale Strategien für die soziale Integration junger Menschen mit und ohne Migrationshintergrund

Alle Fotos: Matthias Steffen

**Eine beträchtliche Zahl von jungen Menschen mit Migrationshintergrund bleibt zurzeit ohne Schulabschluss und findet nur sehr schwer Zugang zu Ausbildung und Beschäftigung. Die Frage lautet daher, welchen Beitrag lokale Strategien für die Integration junger Menschen in (weiterführende) Bildung, Ausbildung und in das Beschäftigungssystem leisten können.**

Das Problem fehlender Abschlüsse und der Zugangsbarrieren zu weiterführender Bildung und Ausbildung ist kein migrationspezifisches, aber Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in besonderer Weise davon betroffen (vgl. Granato 2003; Bartelheimer 2005; Stanat 2008). Wir haben es in diesem Fall mit gefährdeter sozialer Integration zu tun (vgl. Bartelheimer 2004).

In der einschlägigen Fachdiskussion erscheint unstrittig, dass die zentrale Herausforderung darin besteht, die Inklusions-

funktion der Schule zu stärken (vgl. Radtke u. a. 2005). Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der Abhängigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung und damit von Wohlstand von genügend gut ausgebildeten Menschen erscheint die gezielte Ausschöpfung des bisher vom Schulsystem ungenutzten Qualifikationspotentials von Kindern und Jugendlichen (mit Migrationshintergrund) ohne wirkliche Alternative. Niedrige oder fehlende Schulabschlüsse beeinträchtigen die Teilhabe- und Teilnahmekancen der „Modernisierungs-“ bzw.

Ein Analyseversuch am Beispiel LOS

# Wie integrativ ist soziale Arbeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund?

**Programme haben Potentiale und entfalten Wirkungen. Auch bei Fördermaßnahmen für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen bleibt die Frage, wie Wirkungen und Potentiale bewertet werden können. Der Beitrag stellt anhand der aktuellen wissenschaftlichen Begleitung des Bundesprogramms „Lokales Kapital für soziale Zwecke – LOS“ dar, nach welchen Prämissen eine sinnvolle Bewertung vorgenommen werden kann.**

In den 90er Jahren verschärften sich soziale Problemlagen segregierter Stadtteile in deutschen Großstädten. Dies führte zur Auflage des Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS). Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ließ ergänzend dazu das Programm „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C) für die betroffenen Stadtteile umsetzen. So sollten Ressourcen ressortübergreifend gebündelt werden, um Chancen der dort lebenden Kinder und Jugendlichen zu verbessern. Zunächst war LOS also ein Teil der Programmplattform E&C, seit Anfang 2007 ist es jedoch ein eigenständiges Programm. Es verfolgt das Ziel, die soziale und berufliche Integration von allen Stadtteilbewohnern/innen zu verbessern, die strukturell benachteiligt sind.

Eine wesentliche, durch LOS zu fördernde Gruppe sind sozial benachteiligte Jugendliche, insbesondere Aussiedler/innen und Migranten/innen, die in den westdeutschen Programmgebieten die Mehrheit dieser Gruppe ausmachen. Auf Basis der bisherigen Ergebnisse sowie aktueller Befunde kann eingeschätzt werden, dass mehr als die Hälfte der über 5.000 ausgewerteten LOS-Mikroprojekte integrationsfördernde Maßnahmen für Jugendliche mit Migrationshintergrund angeboten haben (vgl. Hoffmann, 2006).

Obwohl LOS Teil der europäischen Beschäftigungsstrategie ist und zudem unter die Maßnahme 11 (Kleinprojekte zur Förderung der lokalen Beschäftigungsentwicklung) des Europäischen Sozialfonds (ESF) fällt, kann das integrative Potenzial von LOS nicht allein dadurch ermessen werden, wie viele jugendliche Migranten/innen in Ausbildung

## Die Selbstverpflichtungen der Träger der Jugendsozialarbeit im Nationalen Integrationsplan

# Pflicht oder Kür?

**Sie stehen im Mittelpunkt des Nationalen Integrationsplans (NIP): Die rund 400 Selbstverpflichtungen, die sich Bund, Länder und Kommunen sowie die nicht-staatlichen Organisationen auferlegt haben. Drei Verpflichtungen sind die Träger der Jugendsozialarbeit eingegangen.**

Mit den Selbstverpflichtungen soll die Querschnittsaufgabe Integration in den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Feldern verankert werden. Auch die Träger der Jugendsozialarbeit haben 2007 im Themenfeld „Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt“ den Nationalen Integrationsplan mitentwickelt und drei Selbstverpflichtungen übernommen:

1. Initiierung und Begleitung der interkulturellen Öffnung der Träger der Jugendsozialarbeit
2. Erhöhung des Anteils an Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund und Berücksichtigung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in allen Maßnahmen
3. Verstärkung der Kooperation mit Migrantorganisationen

Bei der interkulturellen Öffnung geht es um den Beitrag, den auch soziale Einrichtungen leisten müssen, damit junge Menschen mit Migrationshintergrund nicht durch herkunftsbedingte Benachteiligungen ausgebremst werden. Sie muss in der Personalentwicklung und in den pädagogischen Konzepten der Einrichtungen verankert werden. Interkulturelle Öffnung ist aufgrund der demografischen Entwicklung genauso wie „Gender Mainstreaming“ eine Frage der Professionalität von Jugendsozialarbeit. Die Träger müssen sich mit ihren Angeboten an den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen orientieren, die zunehmend unterschiedliche familiäre und kulturelle Lebensweltbezüge und Ressourcen mitbringen. Dass interkulturelle Öffnung nun in einer politischen Strategie verankert ist, wird den Umsetzungsprozess nur gering beeinflussen, da sich die meisten Einrichtungen schon seit einigen Jahren damit befassen. Teils ist die Öffnung schon umgesetzt oder der Öffnungsprozess hat bereits begonnen. Der NIP und die Landesintegrationspläne unterstützen diesen Prozess:

Sie erzeugen einen öffentlichen Erwartungsdruck und andere Organisationen werden animiert, ähnliche Prozesse in Gang zu setzen.

Durch die Zusammenarbeit mit Migrantorganisationen wird die interkulturelle Weiterentwicklung der Jugendsozialarbeit zusätzlich unterstützt. Da Migrantorganisationen selbst als Träger von Angeboten aktiv sind, entsteht ein gegenseitiger Lerneffekt: Für die Träger im Hinblick auf die Interessen und Lebenslagen der jungen Menschen, für die Migrantorganisationen bezüglich Aufbau und Finanzierung hauptamtlicher Organisationsstrukturen. Die Kooperation ist für viele Einrichtungen schon alltäglich. Durch die Zusammenarbeit auf Landes- und Bundesebene sollen die Belange von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund besser vertreten und repräsentiert werden. Die politische Integration von Migrantorganisationen als zivilgesellschaftliche Kräfte ist eine Voraussetzung, um Teilhabechancen von Menschen mit Migrationshintergrund zu verwirklichen.

Die Herausforderungen, die die Träger der Jugendsozialarbeit lösen wollen, wurden nicht erst durch den NIP entdeckt. Es handelt sich um langfristige Prozesse, deren Umsetzung mehr als eine Legislaturperiode Zeit braucht. Die Errungenschaft des NIP ist, dass er die Vorhaben bündelt und die wichtigsten Integrationsakteure mobilisiert, zu denen auch die Träger der Jugendsozialarbeit gehören. Mit ihren zielgruppenspezifischen Angeboten wie den Jugendmigrationsdiensten und außerschulischen Bildungsangeboten unterstützen sie den Schul- und Ausbildungserfolg der jungen Menschen. Diese Angebote haben zugleich präventiven Charakter und sollen dazu beitragen, den überdurchschnittlichen Anteil junger Menschen mit Migrationshintergrund in anderen Arbeitsfeldern der Jugendsozialarbeit zu sen-

**Ngày chủ nhà  
mở cửa bán hàng**  
Vào ngày 5 tháng mười tất cả các  
cố mở cửa bán hàng từ 13 đến

# Hãy đạt được v

## Interkulturelle Öffnung: Mehr als Sprachkenntnisse

Ein Schlagwort geistert seit Jahren durch die Welt der sozialen Arbeit: interkulturelle Öffnung. Welche Anforderungen dadurch an die Fachkräfte der Jugendsozialarbeit gestellt werden, zeigt sich erst im Gespräch mit dem JMD. Sicher ist eins: Sprachkompetenz – im besten Fall das Beherrschen von Sprachen in Wort und Schrift – kann nur ein Teil davon sein.

Interkulturelle Öffnung umfasst zwei Ebenen: Auf der einen Ebene werden die Arbeitsprozesse und Rahmenbedingungen der Organisation überprüft. Hierzu gehören die Öffnungs- und Arbeitszeiten, die Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft, die Gestaltung der mehrsprachigen Öffentlichkeitsarbeit, die Bedarfsorientierung und die Zugangsmöglichkeiten für die Zielgruppen. Auf der zweiten Ebene der sozialpädagogischen Arbeit mit jungen Menschen spielen

die persönlichen Kompetenzen der Fachkräfte eine zentrale Rolle: Diese umfassen die persönliche Einstellung, das Reflektionsvermögen und auch Sprachkenntnisse. Die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiterschaft ist noch nicht gleichbedeutend mit interkultureller Öffnung. Sie lässt sich jedoch durch eine interkulturelle Einstellungs- und Personalpolitik fördern und ist Bestandteil aller interkulturellen Öffnungsprozesse.



Das Grünbuch der Europäischen Kommission:

## Mehr Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund

**Nachdem der Europäische Rat die Mitgliedstaaten bereits im März 2008 aufgefordert hat, das Qualifikationsniveau von Lernenden mit Migrationshintergrund anzuheben, hat die Europäische Kommission Anfang Juli 2008 das Grünbuch „Migration & Mobilität: Chancen und Herausforderungen für die EU-Bildungssysteme“ vorgelegt. An den Debatten zum Grünbuch muss sich die Jugendsozialarbeit beteiligen.**

Die Kommission reagiert mit dem Grünbuch auf neue Anforderungen an die Bildungspolitik der Mitgliedstaaten infolge von Einwanderung und EU-interner Mobilität. Im Mittelpunkt dieses Buchs steht insbesondere die Frage, wie eine Ausgrenzung im schulischen Bereich vermieden und somit mehr Chancengleichheit im Bildungswesen erreicht werden kann. In der Analyse und im begleitenden Arbeitsdokument belegt das Grünbuch an zahlreichen Beispielen, dass die Bildungsleistungen von Migrantenkindern schlechter sind als die Gleichaltriger.

Die Kommission verweist auf die Ergebnisse der PISA-Studie und hebt einen Sachverhalt deutlich hervor, der für bildungspolitische Entscheidungsträger/innen von besonderem Interesse ist. In einigen Ländern haben sich in allen drei Kompetenzbereichen – Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften – die Leistungen der Migrantenschüler/innen der zweiten Generation gegenüber denen der ersten Generation verschlechtert.

Dies bedeutet, dass es dem Bildungssystem nicht gelingt, als integrierende Kraft zu



Alle Fotos: Jugendmigrationsdienst  
Berlin-Lichtenberg/Peter Botzian

## Case Management in den Jugendmigrationsdiensten

**An 400 Orten in der Bundesrepublik unterstützen Jugendmigrationsdienste (JMD) die Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund. Seit 2005 verbessern sie mit Hilfe von Case Management die Chancen der Jugendlichen in Schule, Ausbildung, Beruf und Gesellschaft.<sup>1</sup>**

Als Case Management werden Hilfeleistungen verstanden, die die individuellen Bedürfnisse und Ressourcen der Hilfesuchenden mit geeigneten Maßnahmen aus dem gesamten Unterstützungssystem im Sozialraum verbinden. Im Gegensatz zur klassischen Einzelfallhilfe (Case Work) berät die sozialpädagogische Fachkraft beim Case Management den junge Menschen nicht nur individuell, sondern erschließt weitergehende Fördermöglichkeiten über die engen

Grenzen von Fachzuständigkeiten, Institutionen und Organisationen vor Ort hinweg.

Mit dem Case Management werden Jugendliche unterstützt, die ohne systematische und kontinuierliche Hilfestellung in der deutschen Gesellschaft scheitern würden. Mithilfe des „Individuellen Integrationsförderplans“ werden gemeinsam ihre Ressourcen ermittelt, Ziele vereinbart und Schritte zur Erreichung dieser Ziele abgestimmt.

<sup>1</sup> BMFSFJ: Grundsätze zur Durchführung und Weiterentwicklung des Programms 18 im Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP), „Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund“.



Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums

# Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche

**Das BJK will auf vernachlässigte Aspekte in der Diskussion hinweisen und einen Beitrag leisten zum Wandel der Perspektive, wie die Einwanderungssituation gestaltet werden soll.**

Dabei geht es vor allem darum, Kinder und Jugendliche als individuelle Persönlichkeiten zu betrachten, die viele Eigenschaften und verschiedene Zugehörigkeiten haben. Kinder und Jugendliche sollen nicht über die Herkunft ihrer Eltern als Italiener oder Italienerin, als Türkin oder Türke, etc. ethnisiert werden, sondern in ihrem Selbstverständnis mit einer oder ohne eine Migrationsgeschichte als Teil der deutschen Gesellschaft wahrgenommen werden. Integration besteht darin, dass diese Zu- und Einordnungen in den Hintergrund treten und jede Person auf der Grundlage von Gleichberechtigung und ethnischer oder kultureller Selbstdefiniti-

on anerkannt ist. Sie soll selbst entscheiden können, welche Aspekte ihrer Geschichte und ihres Hintergrunds wichtig sind. Die Veränderung des Blicks auf Migranten/innen ist aus unserer Sicht ein zentraler Beitrag zur Integration. „Die“ Migranten/innen werden dabei häufig als grundsätzlich kulturell verschieden von „den“ Deutschen wahrgenommen. Die Betonung der nicht-deutschen nationalen Zugehörigkeit durch einen Teil von ihnen vervollständigt die Wahrnehmung von Verschiedenheit. Viele aktuelle politische Problemanalysen vernachlässigen, dass die Bedeutung von „Migrationshintergrund“ oder „Staatsange-

Auf die Einstellung kommt es an

# Diversity als Rekrutierungsphilosophie

**Viele Unternehmen stellen an ihre Bewerber/innen strenge Anforderungen: Gute bis sehr gute schulische Leistungen, anspruchsvolle Eignungstests, die mit überdurchschnittlichem Erfolg zu bestehen sind, und Bewerbungsgespräche, in denen sich die Jugendlichen einer eingehenden Befragung unterziehen müssen. Wer diese Hürden nimmt, kann einen der begehrten Ausbildungsplätze bekommen. „Bestenauswahl“ lautet hier das Motto. Aber es funktioniert auch anders:**

In der Pausenhalle des Ausbildungszentrums der Ford Aus- und Weiterbildung e.V. in Köln ist lautes Stimmengewirr zu hören. Die Azubis des neuen Ausbildungsjahres stehen am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn. Ihre Motivation, endlich mit ihrer Ausbildung zu beginnen, ist förmlich zu spüren.

*Wie gut funktioniert die Zusammenarbeit in Unternehmen, die wenig Wert auf eine heterogene Belegschaft legen? Können sich Unternehmen in Zukunft, mit schwindender Bewerberzahl, noch exklusive Vorgaben und Auswahlkriterien leisten?*



Ein Blick in die Runde gibt zu erkennen, dass hier Jugendliche verschiedenster Herkunft und beiderlei Geschlechts zusammenkommen. Für die meisten ein gewohntes Bild aus ihrer Schulzeit. Nicht immer eine Selbstverständlichkeit in der Praxis der Berufsausbildung.

Die Ford-Werke in Köln verfolgen schon seit vielen Jahren eine spezielle Strategie. Motivation als entscheidender Faktor und Leistungen, die den Durchschnittsleistungen der Schülerschaft entsprechen, sind hier-

bei die Eingangsvoraussetzung. Nicht die Besten, sondern die Schnellsten und Engagiertesten bekommen eine Chance auf einen Ausbildungsplatz. Neben den üblichen Anforderungen, wie das Einreichen einer ordentlichen Bewerbungsmappe, dem erfolgreichen Durchlaufen eines Eignungstests und eines Bewerbungsgesprächs, wird bei der Rekrutierung auch Wert darauf gelegt, dass Bewerbungen unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen Beachtung finden.

## **Diversity ist die Grundlage der Ford-Unternehmensstrategie.**

Die Akquisition von Bewerber/innen, die bei den Ausbildungsplatzsuchenden unterrepräsentiert sind, findet durch gezielte und spezielle Maßnahmen statt.

Bei Ford wird besonderer Wert darauf gelegt, Mädchen für technische Berufe zu interessieren. Dazu gibt es gesonderte Programme wie Schülerinneninfotage und spezielle Mädchenpraktika. Bildungsbenachteiligte Jugendliche mit schwachen schulischen Leistungen und niedrigeren Schulabschlüssen erhalten eine Chance, über ein Langzeitpraktikum ihre Fähigkeiten und Motivation unter Beweis zu stellen. Hier finden sich vor allem Jugendliche mit nicht-deutscher Abstammung.

Bei den Eignungstests wird darauf geachtet, möglichst kulturneutrale Testformate



## „Selbstorganisationen verfügen über bedeutende Integrationspotentiale“

**Der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland, Kenan Kolat, zur Situation von Migranten in Freiwilligendiensten und zur Rolle und Wirkung von Migrantenselbstorganisationen.**

**DREIZEHN:** Wie bekannt sind Freiwilligendienste innerhalb der Türkischen Gemeinde?

Kolat: Die Freiwilligendienste sind innerhalb der türkischen Bevölkerung nicht sehr bekannt. Die Etablierung dieser Dienste ist relativ neu und durch eine breite Diskussion in der deutschen Gesellschaft erfolgt. In diesen Diskussionsprozess sind jedoch die Migranten/innen kaum einbezogen worden.

**DREIZEHN:** Könnten Freiwilligendienste denn die gesellschaftliche Teilhabe für junge Menschen mit Migrationshintergrund steigern?

Kolat: Die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement ist ein Indikator für den integrierenden Charakter einer Gesellschaft und für die Identifikation mit dieser. Im Nationalen Integrationsplan wird auf die besondere Bedeutung des freiwilligen Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund hingewiesen.

Freiwilligendienste bieten besondere – auf unterschiedliche Zielgruppen zugeschnittene – Lernformen. Die Mitarbeit in sozialen, ökologischen und kulturellen Einrichtungen fördert die persönliche Entwicklung von Jugendlichen und ermöglicht ihnen wichtige Erfahrungen und neue Kontakte. Die



## „Ein Kampf gegen Windmühlen“

### DREIZEHN fragte fünf Praktiker/innen der Jugendsozialarbeit nach ihren Erfahrungen bei der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

#### DREIZEHN: Welchen Stellenwert hat der Begriff Integration für Jugendliche mit Migrationshintergrund?

Kravchik: Ich glaube, dass Integration für Jugendliche sehr wichtig ist, aber sie benutzen diesen Begriff nicht ausdrücklich. Sie brechen gerade aus dem Elterhaus aus, wollen Kontakte knüpfen und lernen Kommunikation außerhalb der Familie. In dieser Übergangsphase ist es für Sie besonders wichtig, Akzeptanz und Anerkennung zu erhalten. Der Versuch, die Familien- und Community-Grenzen zu überschreiten, stößt an Grenzen, wenn sie als „Türke“ oder „Türkin“, „Russe“ oder „Russin“ oder was auch immer abgestempelt werden.

Chourabi: Es gibt Jugendliche, die hier geboren sind, Kindergarten und Schule besucht haben und die durch diesen Begriff wahrnehmen, dass sie hier nicht akzeptiert werden und ein Problem darstellen.

Lange: Der Begriff impliziert tatsächlich das Außenstehen. Für die Jugendlichen in unserer Einrichtung würde ich lieber den Begriff „wertschätzende Haltung“ verwenden.

Thieme: Es gibt zwei Blickwinkel. Das eine sind Jugendliche, die in Deutschland geboren und/oder aufgewachsen sind; diese könnten genauso gut einheimische Jugendliche sein. Für Jugendliche, die später zugewan-

dert sind und aus ihren Herkunftsbezügen herausgerissen wurden, hat der Begriff Integration einen anderen Stellenwert. Sie stehen vor der Frage: Will ich hier ankommen oder gehe ich wieder zurück?

#### DREIZEHN: Was sollte die Politik tun, damit junge Menschen mit Migrationshintergrund zukünftig bessere Chancen in Deutschland haben?

Chourabi: Das Problem ist, dass das politische Denken von Beliebigkeit und von Schnellschüssen geprägt ist. Bei Fördermaßnahmen etwa vermissemich die Langfristigkeit. Die Politik sollte durch Entscheidungen Brände im Vorfeld verhindern. Sie reagiert aber immer erst dann, wenn es brennt. Es müssten mehr die Praktiker und Praktikerinnen gefragt werden.

Aba: Solange die Politik bei der Erstellung von Konzepten keinen Bezug zur Praxis herstellt, werden die Konzepte nicht realisiert – weil sie nicht realisierbar sind. Etliche sind reine Schreibtisch-Konzepte. Viele Probleme, die migrationsspezifisch deklariert werden, sind gesamtgesellschaftliche und schichtenspezifische Probleme.

Thieme: Entscheidend ist doch die Situation vor Ort. Und manchmal habe ich das Gefühl, jeder Politiker, jeder Verwaltungsbeamte hat seine eigenen Vorstellungen



Alle Fotos: Marcus Vogt

## Zwischen Angst und Zuversicht

Wie denken Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund über ihr Leben in Deutschland? DREIZEHN hat nachgefragt.



**Der Fußball-Reporter:  
Hasan, 17**

Ich bin in Deutschland geboren, meine Eltern kommen aus dem Libanon. Ich habe den Realschulabschluss geschafft und will jetzt das Fachabitur machen.

Ich war heute zum ersten Mal beim Jobcenter. Die wollten heute nur wissen, was ich jetzt mache. Ich habe denen gesagt, dass ich jetzt Antwort von vier Schulen erwarte, auf denen ich mich beworben habe. Im Herbst wird es hoffentlich losgehen. Das Gespräch verlief gut, die waren sehr freundlich. Ich soll nur eine Schulbescheinigung senden,

wenn ich eine Schule gefunden habe, aber insgesamt waren sie sehr freundlich.

Die vom Jobcenter meinten auch, sollte ich eine Ausbildung beginnen wollen, könnten sie mir auch Stellenangebote schicken. Aber das wäre natürlich Schrott, schließlich will ich mit der Schule weitermachen. Oder ich mache eine Ausbildung und hänge ein Jahr Fachabitur dran. Aber ich will lieber Sport und Journalismus studieren, später will ich nämlich Fußball-Kommentator werden.

In Deutschland fühle ich mich ganz okay. Ich fühle mich hier als ganz normaler Mensch – also wie ein Deutscher, kann man so sagen. Aber eigentlich ist es ja vollkommen wurst: Mensch ist Mensch.